

Editorial

Gegen digitale Frauenhasser helfen altbewährte Mittel

Wer regelmässig soziale Medien nutzt, auf Facebook oder Twitter Kommentare liest, verliert gelegentlich den Glauben an das Gute im Menschen. Zwar verhält sich die grosse Mehrheit anständig, artikuliert sachlich oder ist im besten Fall gar lustig – nicht wenige Zeitgenossen verlieren online aber gerne die Nerven, sie poltern und pöbeln, beschimpfen und beleidigen, einzelne drohen sogar unmissverständlich mit Gewalt. So sehr soziale Medien die Menschen online miteinander verbindet, so asozial ist in den Debatten oft der Umgangston untereinander.

Vor allem wenn es um Politik geht. Dann werden Linke schnell zu «dummen Gutmenschen» und Rechte zu «Nazis». Offenkundig wird dabei, ganz unabhängig von den ideologischen Lagern, vor allem eines: Die grosse Mehrheit der digitalen Wutbürger sind Männer

«Gewisse Männer entwickeln den kranken Drang, verletzen zu wollen»

– und erschreckend oft richtet sich ihr Hass spezifisch gegen Frauen. Als ob Simonetta Sommaruga oder Natalie Rickli für alle Übel ihrer Existenz persönlich verantwortlich wären.

Anhören müssen sie sich nicht nur sexistische Kommentare, die sich um Alter, Aussehen,

Frisur oder Kleidung der Frauen drehen. Gewisse Männer scheuen nicht davor zurück, auch offen mit Vergewaltigung oder anderer körperlicher Gewalt zu drohen. Allein vor ihrem Computer, verlieren sie jegliche Hemmungen und entwickeln irgendwie den kranken Drang, das andere Geschlecht herabwürdigen und verletzen zu wollen.

Blosser Zufall ist diese Entwicklung nicht. In den letzten Jahren haben nicht nur soziale Medien und Digitalisierung unsere Gesellschaft umgepflügt, sondern auch das Verhältnis der Geschlechter hat sich grundlegend verschoben. Offenbar gibt es weitaus mehr Männer, als man sich vorstellen kann, die ein Problem damit haben, dass Frauen nicht mehr die unterwürfigen und zweitklassigen Wesen von früher sind. Ihrem Frust darüber können sie anscheinend nirgends besser Lauf lassen als in den sozialen Medien, wo sie mit geringstmöglichem Aufwand grösstmögliche Aufmerksamkeit erreichen. Wenn zwei der wichtigsten Bewegungen unserer Zeit – Digitalisierung und Emanzipation – aufeinanderprallen, entsteht die neue, toxische Spezies des digitalen Frauenhassers.

Aber gerade dank der neuen Kanäle und Netzwerke können sich Frauen heute auch viel besser wehren, die Angriffe dokumentieren und die Öffentlichkeit – inklusive Strafverfolgungsbehörden – für das Problem sensibilisieren. Selbst in den modernsten Zeiten bleiben es letztlich die altbewährten Methoden, die bei Hass und Gewalt am besten wirken: Täter konfrontieren, ihn wenn nötig blossstellen und ohne Mitleid sanktionieren.



Andreas Kunz, Redaktionsleiter

andreas.kunz@sonntagszeitung.ch
www.facebook.com/sonntagszeitung

«Hure, Kuh, Dummkopf» – so toben Hassredner

Die Pöbeleien im Internet erreichen neue Ausmasse. Soziale Netzwerke wie Facebook unternehmen laut Experten zu wenig

Roland Gamp, Dominik Balmer

Bern Ueli Maurer hält ein Smartphone in die Kamera. «Ein Symbol für den Fortschritt», sagt er. «Aber es birgt auch Gefahr.» Der Bundespräsident mahnt in seiner Ansprache zum neuen Jahr, sich auf traditionelle Schweizer Werte zu besinnen. Unter anderem auf «einen gewissen Respekt».

Dieser kam 2018 zu kurz, viel eher dominierte Hass die Schlagzeilen. Die Berner Jung-SVP hetzte mit einem Comic gegen Fahrende, Sportler Pascal Mancini machte mit einem Affenvideo Stimmung gegen Dunkelhäutige. Und der Thurgauer BDP-Politiker Thomas Keller verteidigte Adolf Hitler auf Twitter: «So unendlich schlecht kann dieser Mann nicht gewesen sein.» Dazu gab es sexistische Angriffe, etwa auf Juso-Chefin Tamar Funicello oder SP-Bundesrätin Simonetta Sommaruga.

Alle paar Wochen gelangt ein neuer Fall an die Öffentlichkeit. Was aber noch kein Abbild der Realität ist. Wie weit verbreitet Hassbotschaften tatsächlich sind, zeigt die nationale Kriminalstatistik. Jeden Tag registriert die Polizei über 25 Straftaten wegen Beschimpfung. 9555 Anzeigen erfolgten 2017, so viele wie noch nie. Schweizweit ist die Zahl aller Straftaten seit Erhebungsbeginn 2009 deutlich gesunken. Die Beschimpfungen haben sich in dieser Zeit jedoch fast verdoppelt. Genauso ist es bei vergleichbaren Delikten. 1186 Verleumdungen gab es laut Polizei zuletzt, zudem 1666 Fälle von übler Nachrede.

«Die negative Stimmung gegen Minderheiten nimmt zu», begründet Roman Heggli, Geschäftsführer der Schwulenorganisation Pink Cross, den Anstieg. Öffentlich auszuteilen, werde wieder salonfähiger. «Wenn man sieht, wie despektierlich sich zum Beispiel Donald Trump auf Twitter äussert, dann ist es nicht verwunderlich, dass auch in der Bevölkerung die Hemmschwelle sinkt.» Die Kriminalstatistik zeigt nicht, wie viele

Beschimpfungen online erfolgten und wie viele im realen Leben. Für Experten ist aber gerade das Internet für die hohen Zahlen verantwortlich. «Es hat neue Möglichkeiten gebracht, um Hass zu streuen», sagt Dominic Pugatsch, Geschäftsführer der Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus. «Mit einer Beschimpfung auf der Strasse erreicht man einige Leute. Über soziale Medien hingegen ist der Wirkungsbereich viel grösser.»

Hinzu komme die Anonymität im Netz, welche die Täter schützt. «Obwohl wir in letzter Zeit feststellen, dass die Zurückhaltung sinkt», sagt Pugatsch. «Immer mehr Leute teilen mit echtem Namen und Foto offensichtlich strafbare Inhalte. Einfach deshalb, weil sie keine Angst haben, Konsequenzen tragen zu müssen.»

Unternehmen wie Facebook oder Youtube tun laut Pugatsch zu wenig, um verwerfliche Beiträge zu unterbinden. «Oft melden wir Kommentare, und dann geschieht über Wochen nichts, sie bleiben für alle sichtbar.» Die Plattformen hätten kein Interesse, einzugreifen. «Ihnen geht es um möglichst viele Klicks. Diese erhalten sie gerade bei gehässigen Diskussionen und anstössigen Inhalten.»

Über 200 Kinder unter 15 Jahren angezeigt

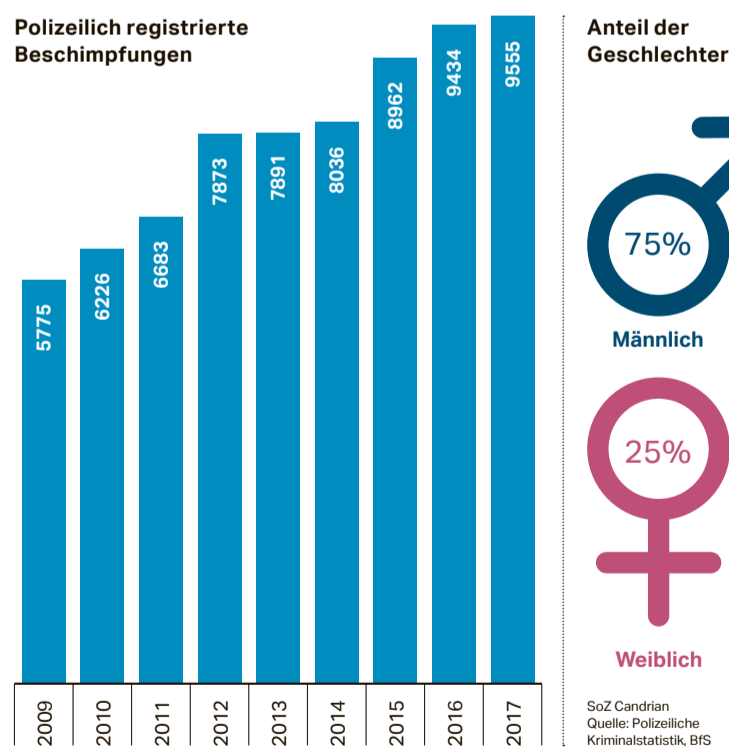
Der Transparenz-Bericht von Facebook verdeutlicht, wie verbreitet Hassreden in den sozialen Medien sind. In den ersten neun Monaten 2018 griff das Unternehmen weltweit bei mehr als 8 Millionen Kommentaren, Posts und Fotos ein – sei es mit der Löschung eines Beitrags oder der Sperrung eines Users. Wie oft es insgesamt zu Hass-Posts kommt, kann aber nicht einmal das Unternehmen selbst sagen. Die Analyse-Parameter dazu würden erst entwickelt, heisst es. Ebenso wenig weist das Unternehmen detaillierte Zahlen zur Schweiz aus.

Stattdessen zeigt die nationale Kriminalstatistik: Einige der Täter sind noch extrem jung. 2017 wur-



Rekord an Beschimpfungen bei Strafbehörden gemeldet

Die polizeiliche Kriminalstatistik erfasst das Delikt der Diffamierung seit 2009. Seither hat sich die Zahl der Anzeigen beinahe verdoppelt, Männer werden viel häufiger gemeldet.



Prominente im Visier der Wutbürger

Viele öffentliche Personen werden Opfer von Online-Hass, andere teilen selbst aus

Andreas Glarner

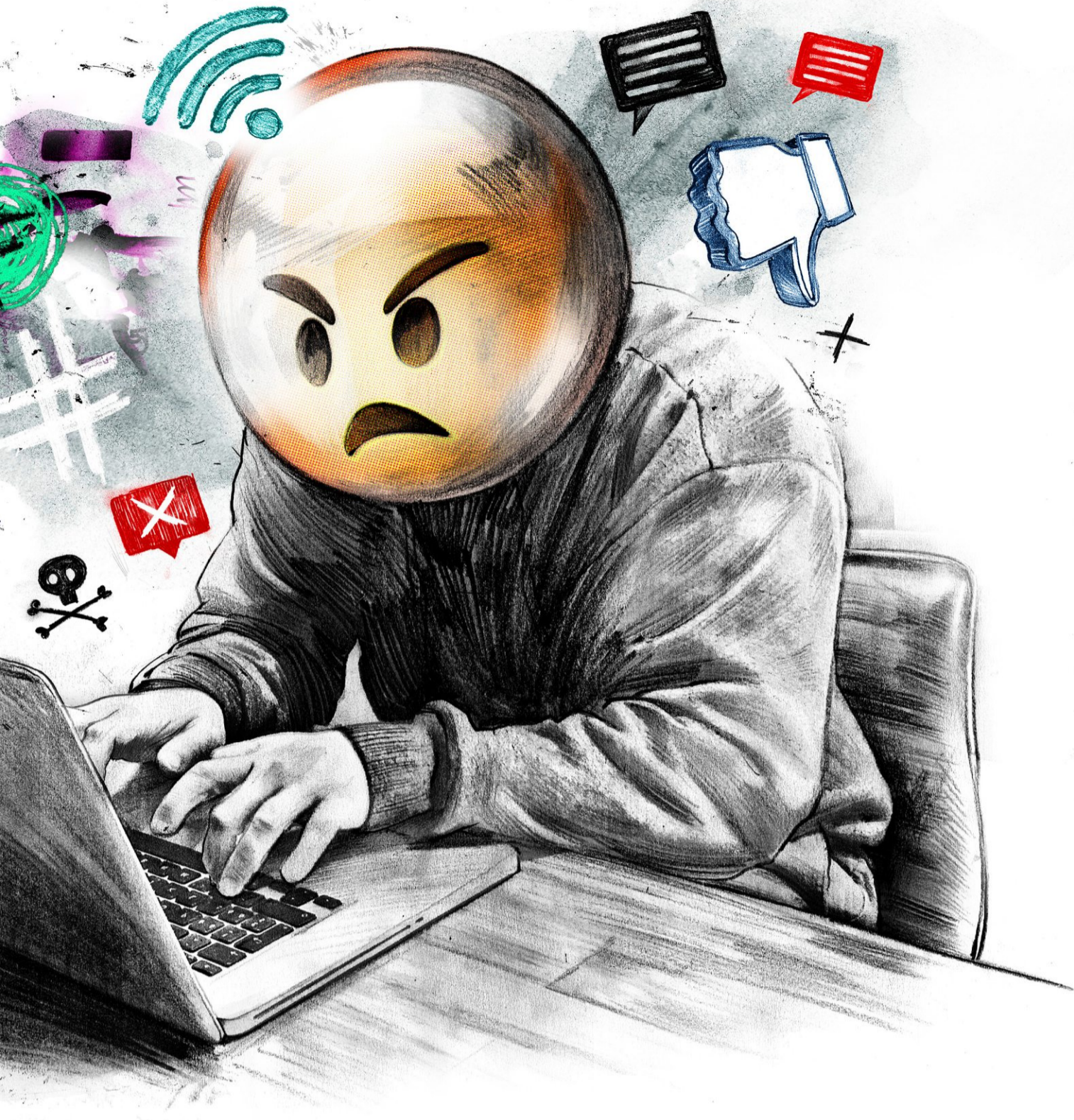
Der SVP-Nationalrat aus Oberwil-Lieli AG teilt gerne aus – muss aber auch einstecken. Im Sommer 2016 bezichtigte ihn ein rund 40-jähriger Student auf Twitter der Pädophilie – dazu postete der Mann ein Bild, das Glarner zeigt, wie er bei einem Besuch in einem Flüchtlingscamp in Griechenland ein Baby hochhält. Der Student wurde wegen übler Nachrede verurteilt. Das Bundesgericht bestätigte den Schuldspruch im Oktober 2018.



Simonetta Sommaruga

Die SP-Bundesrätin ist jene Schweizer Politikerin, die online mit Abstand am meisten beschimpft wird. Das zeigte eine Auswertung von 700 000 Kommentaren, die das Datenteam der Sonntagszeitung im Februar 2018 vorgenommen hat. Die damalige Vorsteherin des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements sagte zum Resultat, die andauernde Aggression in den sozialen Medien stimme sie nachdenklich.





«Trotz Morddrohung gab Facebook keine Daten heraus»

Jolanda Spiess-Hegglin hat viel Hass erlebt – heute weiss sie, wie man Wutbürger stoppt

Gibt es typische Beschimpfungen in sozialen Netzwerken?

Bei Frauen geht es fast immer gegen den Körper oder ihre Sexualität. Herabsetzungen wie «Schlampe» oder «Hure» sind gängige Bezeichnungen, um eine fehlende Sexualmoral zu thematisieren, auch wenns frei erfunden ist. Typisch ist auch Bodyshaming, wenn Frauen keine Modelmasse haben zum Beispiel. Ebenfalls häufig sind Vergewaltigungsandrohungen. Bei Männern gibt es dies fast nie – ausser sie sind schwul.

Und wer sind die typischen Opfer?

Ich berate über 90 Prozent Frauen, die tendenziell links stehen. Bürgerliche Frauen haben eher Hemmungen, sich Hilfe zu holen, weil sie glauben, so eine Schwäche zu zeigen – und sie darum denken, sie würden von ihren männlichen Kollegen weniger ernst genommen. Ich habe aber auch schon SVP-Männer beraten und auch schon eine Anzeige geschrieben für einen Jung-SVPler gegen einen Juso-Mann.

Können Sie den klassischen Täter beschreiben?

Plakativ gesagt, ist der Beschimpfer im Netz der alte, weisse Rentner, SVP-Wähler oder -Mandatsträger. Natürlich ist das nicht immer so, aber doch beängstigend oft. Der typische Wutbürger wohnt im Kanton Aargau oder Thurgau, auch mal im Zürcher Oberland – sicher auf dem Land, in den SVP-Hochburgen.

Warum wüten diese Männer?

Sie haben in der Regel einfach zu viel Zeit und kennen die Regeln des Internets noch nicht. Die jüngere Generation lernt die Regeln und Grenzen ja in der Schule kennen. Für die Senioren ist das Internet Neuland. Die Alternative zum Stammtisch im Dorf ist attraktiv, denn plötzlich gibts in den Hetzerguppen Applaus von Dutzenden oder Hunderten Gleichgesinnten.

Wie wehrt man sich gegen Beschimpfungen?

Das Wichtigste ist, einen Screenshot zu machen und den Link zu kopieren. Dann gibt es eine digitale Spur. Das kann später der Polizei helfen, die Täter zu finden.

Also braucht es immer eine Strafanzeige?

Nicht unbedingt. Auf Facebook zum Beispiel haben wir gute Erfahrungen gemacht mit unseren Meldegruppen, wo teilweise 150 Leute drin sind. Gibt es beleidigende Kommentare, posten wir den Link dazu in der Gruppe – dann werden viele aktiv und melden dies. Das funktioniert fast immer, manchmal entfernt Face-

book die Kommentare schon nach wenigen Minuten.

Und wann klappt es nicht?

Am schwierigsten ist es mit Verleumdungen oder Gerüchten. Diese werden von Facebook kaum gelöscht. Und bei Twitter lässt sich kaum etwas entfernen.

Wann ist trotzdem eine Anzeige nötig?

Selbst Äusserungen wie «Blöde Kuh» oder «Kleekuh» können strafbar sein. Trotzdem rate ich nur in krassen Fällen dazu. Dann muss es aber sein. Leider fehlt der Polizei und den Opferberatungsstellen auch



«Wutbürger wohnen auf dem Land»: Jolanda Spiess-Hegglin

heute noch oft das Know-how. Gerade bei der Polizei heisst es dann: «Das ist doch nicht so schlimm.»

Gibt es noch andere Mittel gegen Hass im Netz?

Es bringt viel, den Kontakt zu den Wutbürgern zu suchen. Erstaunlich viele sind einsichtig, wenn sie mit ihren Taten konfrontiert werden oder merken, dass die Betroffenen Menschen sind und nicht bloss Accounts.

Aber oft erfolgen die Beschimpfungen und Verleumdungen auch anonym.

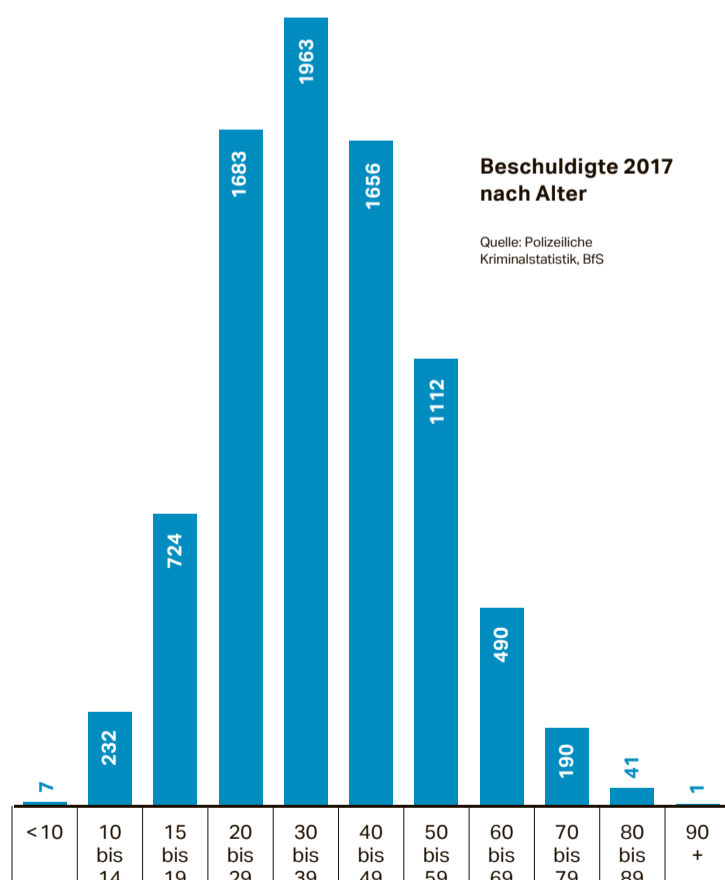
Ja, solche Hasskommentare sind ein zusätzliches Problem. Wenn Betroffene dagegen vorgehen wollen, müssen sie eine Anzeige einreichen. Und um Konzerne wie Facebook zu zwingen, einen Post zu löschen oder die Nutzerdaten eines anonymen Accounts herauszugeben, braucht es Rechtshilfeersuchen der Schweiz.

Das dauert sehr lange.

Ja, und meistens läuft gar nichts. Meine Erfahrungen zeigen, dass Facebook nur Daten an Schweizer Behörden herausgibt, wenn es um Terrorismus geht. Auf Facebook stiess einmal ein Nutzer Morddrohungen gegen meine Kinder aus. Trotz eines Rechtshilfeersuchens weigerte sich Facebook, die Nutzerdaten des betreffenden Profils herauszugeben. Dominik Balmer

Jolanda Spiess-Hegglin ist Geschäftsführerin des Vereins #NetzCourage, der gegen Hassreden, Diskriminierung und Rassismus im Internet kämpft

Auch Hunderte Kinder und Senioren angezeigt



den in der Schweiz 239 Kinder wegen Beschimpfung angezeigt, die 14 Jahre oder noch jünger waren. Fast genauso viele Anzeigen richteten sich aber auch gegen Senioren über 70. Deutliche Unterschiede zeigen sich beim Geschlecht: Drei von vier Verzeigten waren laut Statistik männlich.

«In den herkömmlichen Medien kommen Frauen weniger zu Wort als Männer», sagt Sophie Achermann von Alliance F, dem Bund Schweizerischer Frauenorganisationen. Social Media verbessern dieses Ungleichgewicht. «Wir sind es aber wenig gewohnt, dass Frauen sich Gehör verschaffen. Dies scheint vor allem Männer zu verunsichern, sie fühlen sich provoziert und reagieren mit Beleidigungen und Drohungen.»

Verschiedene Gruppen schlagen zurück. Sogenannte Online-Warriors des Vereins #NetzCourage melden gemeinsam verwerfliche Beiträge bei Facebook. Immer mit möglichst vielen Mitgliedern, um so den Druck auf die Plattform zu erhöhen. Der Verein bietet aber auch direkte Unterstützung für Betroffene. «Wir haben mehrere Anfragen pro Tag für Soforthilfe, im

Jahr 2018 waren es insgesamt über 1000», sagt Gründerin Jolanda Spiess-Hegglin. Die ehemalige Zuger Kantonsrätin, bekannt geworden als Opfer eines angeblichen sexuellen Übergriffs, ist bis heute Ziel von massivem Hass. «Seit es unseren Verein gibt, haben wir 180 Anzeigen eingereicht – die Hälfte der Fälle betrifft mich selber.»

Täter können mit einer Geldstrafe von bis zu 90 Tagessätzen belangt werden. Das Bezirksgericht Kriens LU sprach 150 Franken für folgenden Facebook-Post: «Die gehört administrativ in eine Klinik gesperrt und nicht mehr raus gelassen.» Eine Geldstrafe von 900 Franken verhängte die Zürcher Staatsanwaltschaft See/Oberland für die Worte «Dreckslügner», «Krimineller» oder «Dummkopf». In Winterthur wiederum stellten die Strafbehörden ein Verfahren wegen Beschimpfung ein, weil das Gegenüber diese provoziert habe. Grundsätzlich stehen die Chancen auf einen Schuldspruch heute aber gut. Anders als auf der Strasse lassen sich Beschimpfungen im Internet besser nachweisen. 2017 ergingen 3512 Urteile. Auch dies ein deutlicher Rekord.

Kathrin Hönegger

Im Sommer 2018 heiratete die SRF-Moderatorin ihren Partner, einen dunkelhäutigen Kubaner. Das junge Paar wurde mit Gratulationen überschüttet – aber nicht nur: Ein User schickte der «Einstein»-Moderatorin ein rassistisches Pamphlet. Darin wurde Hönegger als «Schande für alle weissen Frauen» bezeichnet. Hönegger ging in die Offensive, veröffentlichte das Schreiben auf ihrem Profil, worauf ihr viele entsetzte Fans Mut zusprachen.



Daniel Wicki

Trotz öffentlichen Amts teilt der Gemeindeführer von Boswil AG auf Facebook aus. Als Asylsuchende eine Frau vergewaltigen, schreibt er: «An die Wand stellen und ihnen eine saubere 9-mm-Impfung verpassen!!! Tut nicht weh, ist effizient und nachhaltig.» Die Gemeinde beurlaubt Wicki nach nationalen Medienberichten. Ihm droht trotz nachträglicher Entschuldigung eine Strafe, weil die lokale SP vor einem Monat Anzeige erstattet hat.



Natalie Rickli

Die Zürcher SVP-Nationalrätin wird oft zur Zielscheibe von Hass und Beschimpfungen. Negativer Höhepunkt: Rapper aus dem Umfeld der Berner Reitschule komponierten einen Song, in dem sie Rickli mit sexistischen Tiraden eindeckten. Dafür wurden die Rapper vor drei Wochen vom Obergericht Bern wegen Beschimpfung und übler Nachrede verurteilt. Für Kritik sorgte, dass das Gericht von einer Verurteilung wegen sexueller Belästigung absah.



Pascal Mancini

Der Sprinter aus Freiburg verpasste die EM im August. Kurz zuvor hatte ihm der Leichtathletik-Verband die Lizenz entzogen. Der «SonntagsBlick» hatte extreme Beiträge von ihm publik gemacht. So veröffentlichte er auf Facebook zum WM-Sieg der französischen Fussball-Nationalmannschaft ein Video von Affen. Er teilte aber auch Beiträge rechtsextremer Gruppen oder liess sich selbst mit einem entsprechenden Aktivist fotografieren.

